

Nur, da muß allen klar sein, daß man die gleiche Mark nur einmal ausgeben kann, daß ich nicht zugleich mir einen mit der Zeit kaufkräftig werdenden Handelspartner in Afrika oder in Asien schaffen kann und zugleich einen Industriezweig hier, der sonst nicht überlebt, mit noch viel höheren Subventionen, als ich in der gesamten Dritten Welt ausgabe, am Leben zu erhalten vermag.

SPIEGEL: Da müßte erst mal Schluß sein mit der unsinnigen EG-Agrarpolitik.

KLEIN: Genau das. Nicht nur auf den eigenen Nabel starren, sondern begreifen, daß wir auf die Dauer niemandem etwas verkaufen können, der uns nichts verkaufen kann – da liegt eigentlich die Aufgabe dieses Geschäfts.

SPIEGEL: In den letzten Jahren mehrten sich die Stimmen, keineswegs nur linker Kritiker, die nur noch „Aufhören!“ rufen. Oft schadet doch Ihre Entwicklungshilfe mehr, als sie nutzt. Vielleicht wäre eine reine Nothilfe besser?

KLEIN: Ich habe immer die Erfahrung gemacht: Wenn man noch aus der schlimmsten Kritik versucht, das Sinnvolle herauszufiltern, bringt sie einen ein Stück voran. Der Ansatz dieser Entwicklungshilfe-Kritiker oder -Pessimisten von Gunnar Myrdal über Lord Peter Bauer bis zu Brigitte Erler hat einen Kern von Wahrheit. Wenn man diese Wahrheitskerne herauslöst und in die praktische Politik einfließen läßt, dann hilft das sicher, Lehren zu ziehen aus bedeutenden Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht worden sind. Nur, wir tendieren ja – seit es das Fernsehen und den SPIEGEL gibt – immer dazu, die Fragestellungen auf einen Ja- oder Nein-Punkt hinzutreiben, wobei es wohl auf komplizierte Sachzusammenhänge gar keine einfachen Ja- oder Nein-Antworten gibt.

SPIEGEL: Sie bevorzugen das Sowohl-Als-auch?

KLEIN: Ich bevorzuge das Audiatur et altera pars.

SPIEGEL: Unsere Unterhaltung scheint Ihren Leitsatz nicht zu bestätigen, „auch die andere Seite zu hören“. Sie legen sich nicht gern fest.

KLEIN: So ist das Leben, auch wenn der SPIEGEL lieber ja oder nein hätte, schwarz oder weiß.

SPIEGEL: Strengt Sie dieser Spagat sehr an?

KLEIN: Ich empfinde das nicht als Spagat. Ich empfinde das einfach als Versuch, sich um Vernunft zu bemühen.

SPIEGEL: Die frühere Abgeordnete der Grünen im Bundestag, Gaby Gottwald, hat Sie so beschrieben: „Charmant, höflich, zuvorkommend“, aber „einfach ultrabrutal rechts“. Erkennen Sie sich da wieder?

KLEIN: Ich erkenn' die Gaby Gottwald wieder.

SPIEGEL: Herr Klein, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

ÜBERLÄUFER

Noch eins drauf

Nach fast 30 Jahren im DDR-Exil ist der ranghöchste Bundeswehr-Deserteur erneut getürmt – zurück in den Westen.

Während der Hausherr im Urlaub weilte, rollte daheim der Möbelwagen an. Innerhalb weniger Stunden verfrachteten die Packer den gesamten Hausrat in den Bauch des Lkw. Selbst Topfpflanzen und Türschilder ließen die Umzugshelfer mitgehen.

Verdutzte Nachbarn, die sich über den plötzlichen Aufbruch wunderten, erfuhren, der Auftraggeber sei überraschend

Fast zwei Monate lang suchten die bundesdeutschen Ermittlungsbehörden nach dem getürmtten Militär-PR-Experten. Dann, Anfang Juli 1960, tauchte der Verschollene endlich auf – in Ost-Berlin. „Schulden-Bruno“, wie ihn seine Kameraden inzwischen nannten, hatte sich samt Frau und Sohn in die DDR abgesetzt.

Winzer ist der ranghöchste West-Offizier, der jemals in den anderen Teil Deutschlands wechselte. Gleichzeitig dürfte er wohl der einzige Bundeswehr-Deserteur sein, der die deutsch-deutsche Grenze gleich zweimal überquert hat. Denn neuerdings weilt Winzer wieder in der Bundesrepublik – diesmal für immer, wie der 75jährige glaubhaft versichert.

Unter dem Vorwand, seinen kranken Bruder in Neuenhaus bei Stuttgart zu



Buchautor Winzer*: Propagandistische Allzweckwaffe

nach Hamburg versetzt worden. Trotzdem weigerten sich die Träger, seine neue Adresse herauszurücken.

Der Vorfall, der sich Anfang Mai 1960 in der Karlsruher Von-Beck-Straße abspielte, löste eine der größten Fahndungsaktionen der Nachkriegszeit aus. Auch der Militärische Abschirmdienst wurde in die Untersuchung eingeschaltet.

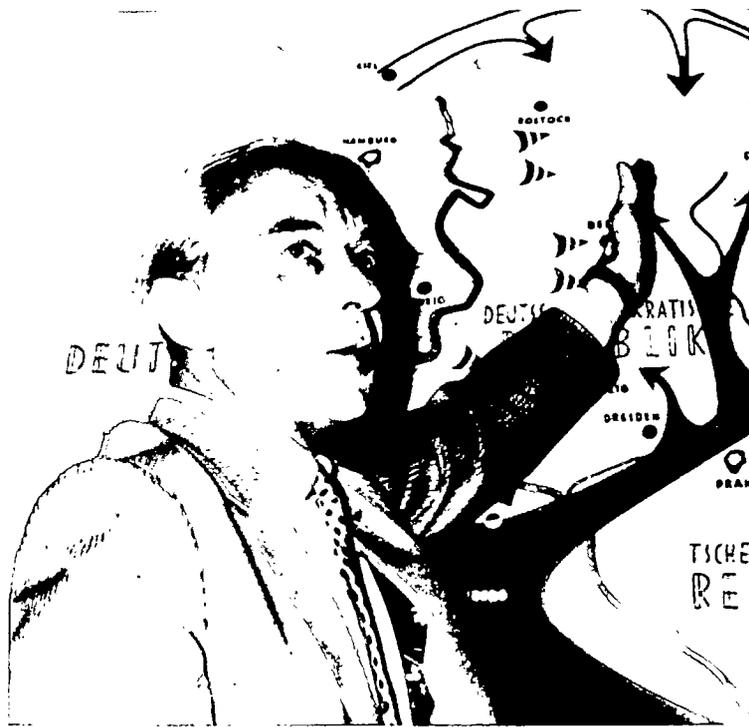
Denn der Wohnungsinhaber, ein gewisser Bruno Winzer, war Presseoffizier der Karlsruher Luftwaffengruppe Süd. Der 47jährige Major hatte schon seit längerem Probleme mit Kollegen und Vorgesetzten, die den zur Luftwaffe versetzten Heeresoffizier als „Tieflieger“ hänselten. Außerdem, so wurde gemunkelt, drückten den leidenschaftlichen Spieler Schulden von über 20 000 Mark.

* Mit der polnischen, tschechischen, deutschen, russischen und bulgarischen Ausgabe seines Buches.

besuchen, reiste der Vorzeige-Soldat am 11. November 1987 zusammen mit seiner dritten Frau per Bahn in den Westen. Um lästigen Fragen des Verfassungsschutzes auszuweichen, schlüpfte das Ehepaar bei Bekannten auf der Schwäbischen Alb unter.

Die späte Heimkehr des ehemaligen Bundeswehr-Majors kann den ostdeutschen Behörden nicht gefallen. Nicht genug, daß widerspenstige DDR-Bürgerrechtler im Schutz der Kirche Partei und Regierung provozieren. Nun kehrt auch noch ein „vorbildlicher Mitarbeiter bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft“ (Ost-Laudatio zur Verleihung der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille 1972) der DDR den Rücken.

Tatsächlich diente Winzer den Einheitssozialisten in den sechziger Jahren als prominenter Kronzeuge für angebliche Angriffspläne und revanchistische



DDR-Agitator Winzer*: „Endlich mal die Bude voll“

Umtriebe gegen die DDR. So half er, die Mär vom geplanten Blitzkrieg gegen den Osten zu verbreiten.

Auf Pressekonferenzen und Vorträgen erläuterte er anhand von Graphiken und Schaubildern detailliert die angebliche Bonner Strategie. Mit einem „Stoßkeil“ wolle die Bundeswehr „aus der Nordost-ecke Bayerns entlang der Oder-Neiße-Linie“ nach Norden preschen, um Polen von der Sowjetzone zu trennen, während ein zweiter „Stoßkeil“, durch das neutrale Österreich hindurch, Ungarn überrennen sollte.

Daß die abenteuerlichen Pläne, wie Winzer heute zugibt, „nur in den Köpfen einiger Generale existierten“, störte den Überläufer bei seinen Auftritten nicht im geringsten: „Ich mußte die Dinge einfach etwas dramatisieren, schließlich war ich ja auf meine Gastgeber angewiesen.“

Auch beim DDR-Fernsehen wirkte Winzer als propagandistische Allzweckwaffe. In einer eigenen Sendereihe durfte er reumütigen alten Wehrmachtsskamaraden nachspüren oder prominente Überläufer interviewen. „Die waren dankbar“, lästert der Spätheimkehrer über seine damaligen Vorgesetzten, „daß sie jemanden hatten, der ohne Spickzettel ein paar zusammenhängende Sätze erzählen konnte.“

Trumpf im Aufklärungsfeldzug war jedoch Winzers 1968 erschienene Autobiographie „Soldat in drei Armeen“. Obgleich die 535 Seiten starke Landerschwarte unverhohlen militaristischem Gedankengut huldigt, konnte der Autor

in 966 Lesungen öffentlich für sein Werk werben. „Die örtlichen Parteifunktionäre“, so der Kronzeuge im nachhinein, „waren doch froh, daß sie endlich mal die Bude voll hatten.“

Als ideologisches Alibi diente ein kritisches Kapitel über die Bundeswehr, in dem Winzer mit dem ehemaligen Verteidigungsminister Franz Josef Strauß abrechnet. Den sozialistischen Überbau besorgte ein Lektor vom volkseigenen Ost-Berliner „Verlag der Nation“.

Doch der plötzliche Erfolg – Winzers Buch erschien allein in der DDR mit über 100 000 Exemplaren und wurde in vier Sprachen übersetzt – stieg dem Deserteur schon bald zu Kopf. Statt den Einheitssozialismus zu predigen, begann Winzer bei seinen Lesungen Mißstände und Versorgungsengpässe anzuprangern. „Da mir zunächst nichts passierte“, erzählt er stolz, „habe ich immer noch eins draufgelegt.“

Auch dienstlich ließ der mittlerweile zum „Ehrenoberst der Nationalen Volksarmee“ avancierte Flüchtling Winzer bald die gebotene Zurückhaltung vermissen. Als militärpolitischer Berater im Ministerium des Innern sollte er Analysen über Kriegsschauplätze der Welt verfassen. Doch Winzer nervte seine Vorgesetzten mit Forderungen nach einem „echten Ersatzdienst“ für Wehrdienstverweigerer, die in der DDR immer noch als Bausoldaten eingesetzt werden.

Nach seiner Pensionierung legte der Aussteiger erst richtig los. Der einst begeisterte Wehrmachtssoldat begann öffentlich gegen Kriegsspielzeug zu wettern. So zerbrach er zu seinem 65. Geburtstag im Ost-Berliner Presseklub

unter freudigem Hallo der Gäste feierlich eine Plastikspielzeugpistole.

Der spontane Beifall ermutigte Winzer nachzulegen. Zum Weihnachtsfest 1978 bombardierte er sämtliche Auslandsbotschaften in Ost-Berlin mit einem Friedensmanifest, in dem er, seiner Zeit weit voraus, die „totale Abrüstung“ der Spielzeugindustrie verlangte.

Um seine Forderung zu unterstützen, enthüllte er kurz darauf – am letzten verkaufsoffenen Sonntag vor dem Fest – zusammen mit seiner Frau auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz ein selbstgebasteltes Transparent mit der Aufschrift „Kauft kein Kriegsspielzeug“. Vorbeigehenden Kindern empfahlen die Rüstungsgegner per Handzettel, sich „lieber Fußbälle“ zu wünschen. Wie zu erwarten, wurden Winzer und seine Mitstreiterin vorübergehend festgenommen.

Als der BRD-Flüchtling sich am 1. März 1983 auch noch in einem offenen Brief an den DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker für verfolgte Friedensfreunde in Jena einsetzte, platzte seinen einstigen Gönnern der Kragen. Der Agitator wurde mit einem Publikations- und Auftrittsverbot belegt.

Fortan erhielten Winzer und seine Frau regelmäßig Hausarrest, wenn in Ost-Berlin schwieriger Besuch anstand, so zum Beispiel beim Treffen von Grünen-Promis mit SED-Chef Honecker im Jahr 1983, an dem auch der ehemalige Bundeswehr-General Gert Bastian teilnahm. Obgleich Winzer „unheimlich gern“ mit dem Gesinnungsgenossen gesprochen hätte, wurden er und seine Frau vorsorglich „bis weit nach Mitternacht“ unter Verschluss gehalten.

Durch ständige vergebliche West-Reiseanträge zermürbt, versuchte es der Ausreisewillige schließlich mit einem Trick. Zwei Urlaubsbekannte aus dem Schwäbischen, die die Winzers nach ihren Angaben bei einer Moskau-Reise im Lenin-Mausoleum kennengelernt hatten, besorgten für den angeblich todkranken Bruder in Stuttgart ein Attest. Die DDR-Behörden genehmigten Winzer daraufhin sechs Wochen, seiner fast 30 Jahre jüngeren Ehefrau 21 Tage West-Urlaub.

Den nutzen die Umsiedler nun, um „alte Bekanntschaften“ aufzufrischen, wie zu dem Ex-Bundeswehr-General Gerd Schmückle oder dem ehemaligen Ständigen Vertreter in Ost-Berlin, Günther Gaus.

Auch für die Zukunft hat der Doppel-Deserteur schon Pläne. So möchte Winzer seinen DDR-Bestseller „Soldat in drei Armeen“, ideologisch entschlackt und um ein Kapitel über die Nationale Volksarmee erweitert, in der Bundesrepublik auf den Markt bringen.

Zwar sucht der Autor zur Zeit noch nach einem Verleger. Dafür aber steht der Titel schon fest: „Prost Neujahr – Genosse Oberst“.

* 1960 in Ost-Berlin bei der Erläuterung angeblicher Nato-Angriffspläne.